

Brigitte

Woman

DAS
MAGAZIN
FÜR
FRAUEN
AB 40

Memo
an mich

„Wenn du
loslässt, kommt alles
von allein“

**VIER FRAUEN,
VIER WEISHEITEN**

**DIE SCHÖNSTEN
EINTEILER**

So unkompliziert
geht Sommermode

**SONNEN-
FRÜCHTCHEN**

Köstliche
Desserts für
heiße Tage

**DIE
TIERSCHÜTZERIN**

Ein Waisenhaus
für Elefanten

BAD GASTEIN

Vom Kurort zum
Hotspot

WAS KOSTET EIN GLÜCKLICHES LEBEN?

Von Geld bis Zeit: wie viel wir brauchen, damit es uns gut geht





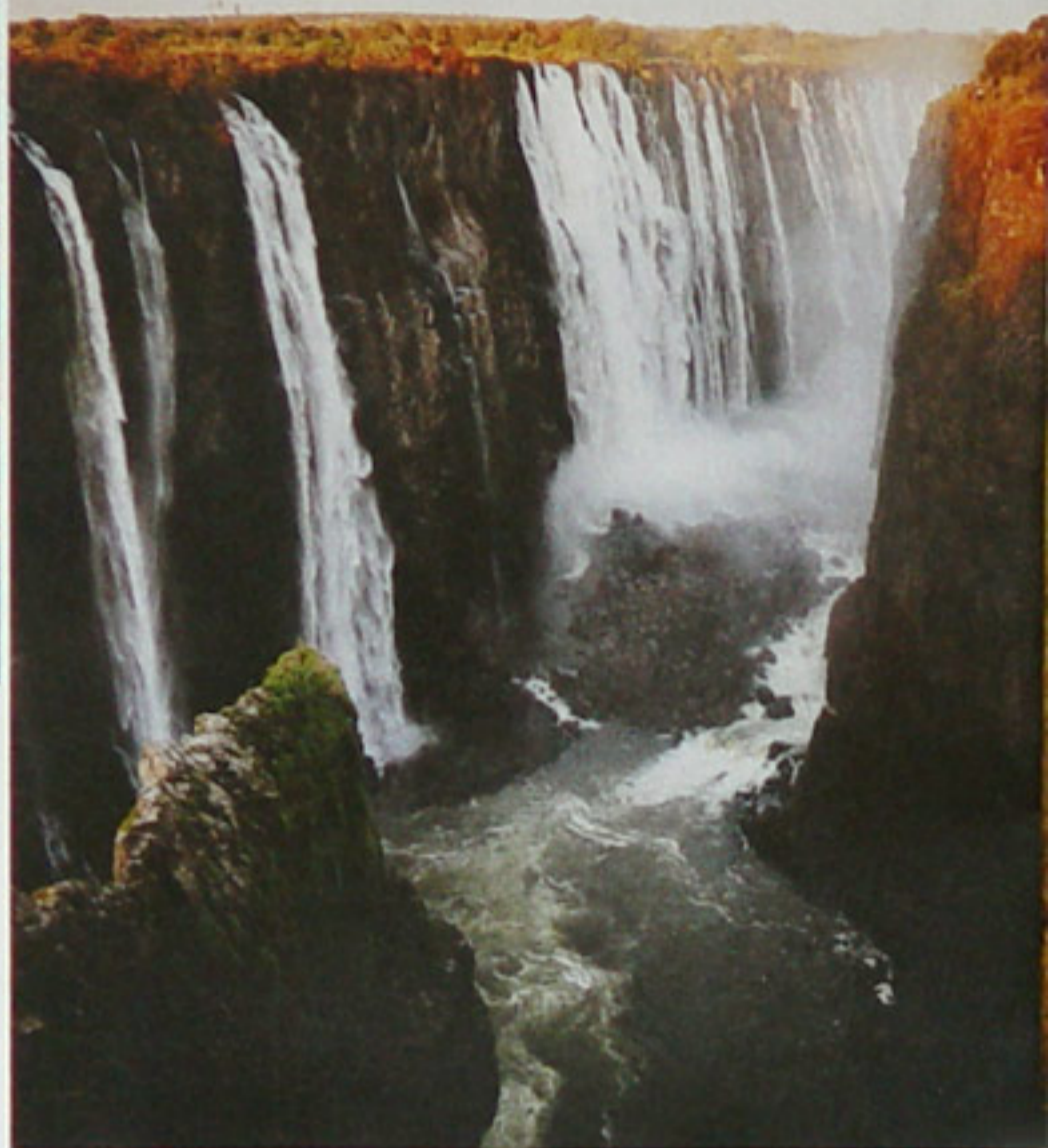
MAHLZEIT Baby-Elefanten wie Unity pöppelt Roxy Danckwerts mit Spezial-Milchpulver auf – und mit Leckerlis



ALLES IM GRAUEN BEREICH

Wenn Roxy Danckwerts' Elefantennachwuchs abends zurück ins „Waisenhaus“ kommt, wird sie vor Freude schon mal umgerannt. Ohne sie und ihre Farm in Simbabwe hätten die Jungtiere keine Chance – ihre Mütter fielen meist Wilderern zum Opfer

TEXT --- ANDREA JESKA
FOTOGRAFIE --- JENS SCHWARZ



E

Erst sieht man nur die Elefanten, die gemächlich von Baum zu Baum trotten und Blätter rupfen. Im Näherkommen erkennt man die Männer in grüner Uniform, die neben ihnen gehen, für jedes Tier ein Mann. Werden die Dickhäuter unruhig, weil sie etwas hören oder sehen, was ihnen nicht geheuer ist, reden die Hüter beruhigend auf sie ein. Bleiben sie zu lange stehen, werden sie mit aufmunternden Worten weitergetrieben. Auf einem Stein sitzend beobachtet Roxy Danckwerts ihr Näherkommen. „Nun bummel nicht so, Kura“, ruft sie. Oder: „Warum bist du so unruhig, Matabele?“ Gerade so, als könnten die Tiere antworten. Bis vor einigen Monaten lebten die sechs auf Danckwerts' Farm. Sie hat dort vor sechs Jahren ein Elefantenwaisenhaus eingerichtet, in dem sie Tiere

aufnimmt, die verletzt oder verwaist sind. Die meisten sind noch Babys. Roxy Danckwerts zieht sie mit einer Flasche groß, versorgt ihre Wunden, heilt ihre Traumata, und wenn es sein muss, schläft sie auch so lange mit ihnen im Stall auf Stroh, bis sie sich zu Hause fühlen bei ihrer neuen Pflegemama. Nora, Annabelle, Kura, Matabele, Sizi und Tulku gehören schon zu den „Großen“. Sie dürfen bald wieder auf eigenen Füßen stehen. Doch das geht nicht von heute auf morgen. Seit fünf Monaten streifen sie nun durch den „Panda Masui Forest“, ein Schutzgebiet im Nordwesten Simbabwe, an der südlichen Grenze des „Zambezi National Park“ und inmitten uralter Elefanten-Migrationsrouten gelegen. Sie sollen lernen, wie es sich anfühlt, wieder frei, wieder in der Wildnis

zu sein. „Wir haben diese Phase lange vorbereitet“, sagt Danckwerts. „Es gibt in ganz Afrika nur wenige Auswilderungsprojekte für Elefanten, und sie alle sind ein langer und schwieriger Weg.“ Eigens zum Zweck, die Tiere bei jedem Schritt dabei zu begleiten, hat Danckwerts die Hüter angestellt. Damit sie sie vor Löwen und Hyänen schützen, vor Schlammflöchern, in denen sie steckenbleiben können, dem Schrecken unbekannter Geräusche. So lange, bis die jungen Riesen genug Vertrauen in sich selbst haben, allein weiterzuwandern. „Wir wissen nicht, wie lange das dauert“, erklärt Danckwerts. „Im Augenblick sieht es so aus, als würden einige der Tiere eine kleine Herde formen und dann zusammen fortgehen. Ich hoffe sehr, dass das geschieht.“



WILDNIS FÜR ANFÄNGER Die herangewachsenen Elefanten siedelt Danckwerts (o.) in den Panda Masui Forest nahe der Victoria-Wasserfälle um. Sieben Wildhüter kümmern sich dort um sechs Tiere, bis diese gelernt haben, mit ihrer neuen Freiheit umzugehen

Roxy Danckwerts, 52 Jahre alt, ist eine mädchenhafte Frau mit einem emotionalen Wesen. Seit sie denken kann, hat sie Tiere gerettet. Als Kind kleine Katzen und Hunde; später, nachdem sie ihren Mann geheiratet hatte und auf die Farm gezogen war, „so gut wie jedes Tier, zu dessen Rettung man mich rief“. Aber immer schon habe ihre Liebe den Elefanten gegolten. „Vielleicht, weil sie den Menschen so ähnlich sind. Sie sind klug, treu und gesellig. Ich habe gesehen, wie Elefanten leiden können, aber auch, wie sie sich umeinander kümmern, sich gegenseitig Wärme und Geborgenheit geben.“

Gut 84000 Elefanten leben in Simbabwe. Nur Botswana hat mit über 120000 noch mehr. Doch Danckwerts' Heimat Simbabwe hat in den vergangenen vier Jahrzehnten viel

Gewalt erlebt. Weiße wie Schwarze verloren Existenz und Leben. Für Natur- und Artenschutz gibt es weder Mittel, noch interessieren sich Einwohner oder Regierung dafür. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Lebenserwartung gering, die Menschen sind arm. Und ein toter Elefant, für dessen Stoßzähne man viel Geld bekommt, ist daher besser als ein lebendiger, der einem keine Einnahmen bringt. Für ein Kilo Elfenbein werden auf dem Schwarzmarkt mehr als 1000 Euro bezahlt. Die Spur der Stoßzähne führt häufig nach China.

Um nach ihren „Großen“ zu sehen, fliegt Roxy Danckwerts alle paar Monate nach Panda Masui. Seit einem Jahr haben sie und ihre Familie hier 1550 Hektar Land von der Regierung gepachtet. Um si-

cherzugehen, dass ihre Elefanten nicht von Jägern erschossen werden, haben sie zudem die Jagdlizenzen für dieses Gebiet abkaufen müssen. Dass es den Tieren gut geht, sieht man deutlich, als die kleine Herde bei ihrem Schlafplatz ankommt, einem Heulager unter einem schützenden Canvas-Dach. Die Dickhäuter sind unaufgeregt, schubsen die Wildhüter, spielen miteinander. Die jungen Elefanten werden zweimal am Tag von den Hütern mit der Flasche gefüttert, die älteren bekommen erst ein spezielles Elefantenfutter und danach Äste und Blätter zum Kauen. Danckwerts steht am Zaun, der den Schlafplatz umgibt, und wird von den sechs enthusiastisch begrüßt. Sie fahren ihr mit dem Rüssel durch die Haare, in den Nacken, schubsen und bepusen sie. Die Wildhüter bleiben



dicht an der Seite der Tiere, selbst nachts wachen immer zwei von ihnen über das Wohl ihrer Schützlinge. „Sie haben Angst, wenn Löwen in der Nähe brüllen, dann müssen sie von uns beruhigt werden“, erklärt einer von ihnen.

Wenn eine weiße Frau in Afrika unter großem persönlichem und finanziellem Aufwand Tiere rettet, die in der freien Wildbahn jeden Tag den Gesetzen der Natur zum Opfer fallen, dann stellen sich kritische Fragen: Was ist der Sinn? Und könnte man für die Kosten der Elefantenrettung – immerhin eine Million Dollar im Jahr – nicht Sinnvolleres tun, etwa Kinder aus der Armut befreien? Vor allem das letzte Argument ist tückisch, impliziert es doch, dass es eine Hierarchie des Mitleids und der Hilfegeben sollte. Danckwerts nimmt solche Fragen nicht

leicht. In den vergangenen Jahren hat sie sich viel Kritik und auch Beleidigungen gefallen lassen müssen, von egoistischer Selbstverwirklichung bis zu Gier nach Öffentlichkeit. „Viele Leute verstehen nicht, warum ich das tue.“ Die Angriffe haben sie getroffen, genug, um für sich eine Definition ihres Tuns zu finden: „Es geht mir um eine generelle Kultur des Für-einandersorgens. Nicht um: Wen heilen wir, und für wen sollten wir sorgen. Selbst wenn ich nur einige Dutzend Elefanten vor dem Tod bewahre, dann sind es doch eine Menge gerettete Leben. Und alles, was wir retten, rettet auch unsere Menschlichkeit. Uns, unsere Welt.“

Am Rande der Hauptstadt Harare, dort, wo die Urbanität so plötzlich endet, wie sie begonnen hat, und der ewig wandernde Sand der Kalahari

sich über die Straßen legt, hat Roxy Danckwerts ihre Farm. Sie, Ehemann Craig und die erwachsenen Söhne Jos und Forbes. In dritter Generation bauen sie dort Tabak an, der sie reich gemacht hat. Vielleicht ist es dieser Erfolg, der die Danckwerts verschonte von den Enteignungen, die andere weiße Farmer unter der Herrschaft des heutigen Ex-Präsidenten Robert Mugabe trafen. Craig Danckwerts beschäftigt 650 Menschen auf seinen Feldern, die mit ihren Familien in einem Dorf auf dem Farmgelände leben. Die Danckwerts haben zudem eine Schule gebaut und kümmern sich um die gesundheitliche Versorgung der Dorfbewohner. Seit 1993 ist diese Farm ein Refugium für verletzte und zurückgelassene Tiere, die gestorben wären, hätte Roxy Danckwerts sie nicht gerettet. Über 100 sind

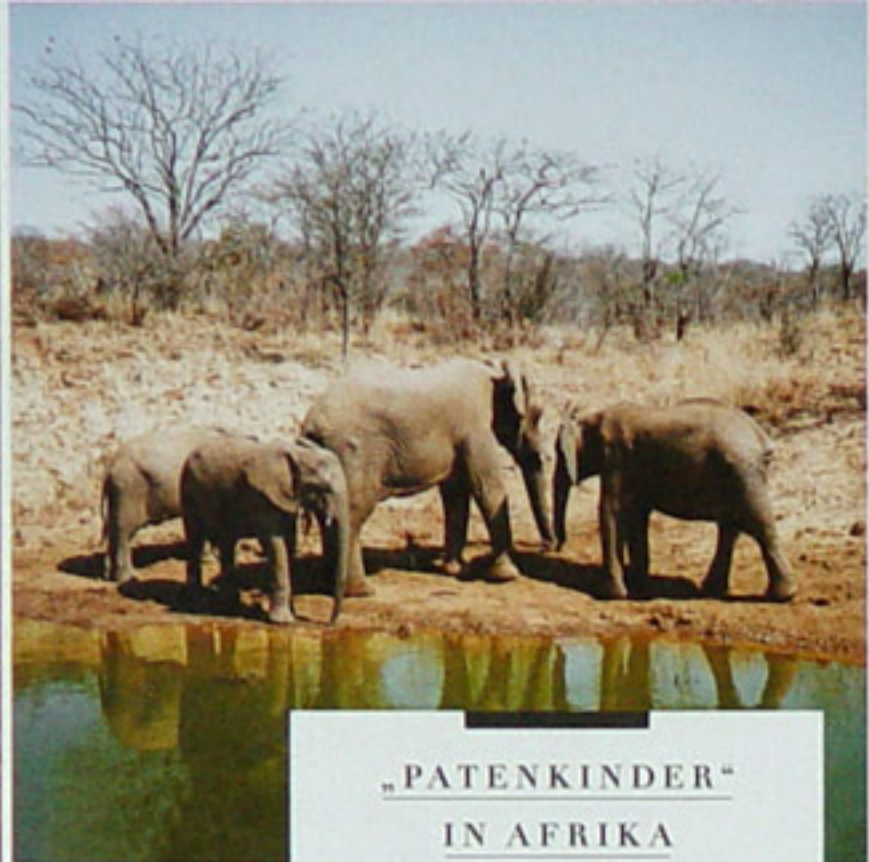
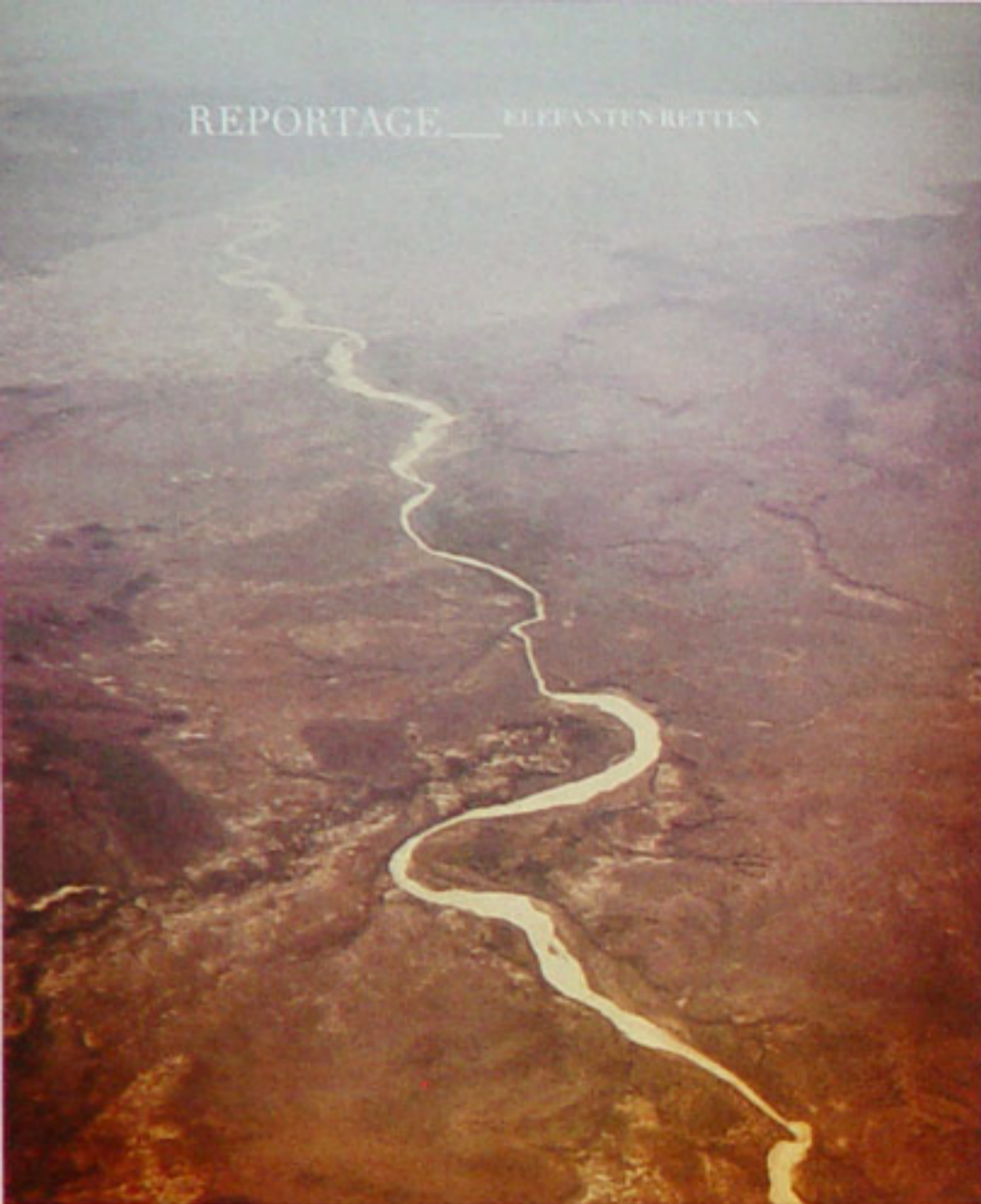


FAMILIENBANDE Die Jungtiere bauen zu ihren Hüttern und ihrer Pflegemutter eine Bindung auf.

Nicht immer gelingt ihre Rettung – die Hälfte der kleinen Elefanten-Waisen stirbt. „Es reißt einem das Herz entzwei“, sagt Danckwerts

es inzwischen, die dort leben, 15 verschiedene Arten. Gnus und Giraffen, Kudus, Affen, Schuppentiere, Geparden, Löwen und mehr.

2013 erfüllte sich Roxy Danckwerts dann, was sie als ihren Lebenstraum bezeichnet. Sie eröffnete ZEN (Zimbabwe Elephant Nursery), ein Waisenhaus für Elefanten. Danckwerts eignete sich medizinische Grundkenntnisse an, beschäftigte sich mit Elefantenpsychologie und baute schließlich einen riesigen Stall für die Tiere. Als erstes kam Moyo, die man verwaist am Ufer des Kariba-Sees fand, so schwach, dass ihr schon die Hyänen folgten. Ihre Mutter, so Danckwerts, wurde von Wilderern getötet. „Die Kleinen, die verwaist zurückbleiben, sind Opfer, die nie-



„PATENKINDER“ IN AFRIKA

Informationen über Danckwerts' Tierschutzprojekte, das Elefantenwaisenhaus und die Auswildererstation, gibt es unter wildislife.com. Die deutsche Elefanten-Schutzorganisation „Future for Elephants“ unterstützt beide Einrichtungen: Für 50 Euro pro Jahr kann man Pate eines Baby-Elefanten werden und bekommt regelmäßig Infos über den Kleinen (futureforelephants.org).

mand sehen will. Wenn wir nicht auf sie aufmerksam machen würden, wüsste kaum jemand von ihnen.“

Lange hat die Familie ihr Engagement für die Tiere aus eigener Tasche und mit wenigen Spenden finanziert. Bis die Kosten zu hoch wurden. Vor zwei Jahren kam eine Partnerschaft mit der amerikanischen Tierrechtsorganisation „International Fund for Animal Welfare“ zustande, nun ist die Farm für Besucher geöffnet. Auch – wie Craig Danckwerts sagt, der sich zum Nachmittagstee zu seiner Frau auf die Terrasse gesellt –, um das Bewusstsein dafür zu wecken, dass man die Elefanten schützen muss. „Unsere Besucher erleben, wie fröhlich unsere Tiere sind, sie erfahren von ihrem Schicksal und lernen, wie wir

sie großziehen. Jedes dieser Tiere ist ein wertvolles Individuum. Das wollen wir vermitteln.“

Besuchermagnet ist Unity, ein Baby-Elefant, der vor einigen Wochen verwaist gefunden wurde. Die Danckwerts haben ihn per Flugzeug auf die Farm gebracht. Roxy Danckwerts zieht ihn mit der Flasche groß, verbringt die Tage und oft genug auch die Nächte an seiner Seite. Der Kleine dankt es ihr mit stürmischer Zuneigung. Kommt er am Ende eines Tages von seinen Ausflügen mit den anderen zurück in den Stall, läuft er auf sie zu und wirft sie um. Danckwerts hat für ihre Babys ein spezielles Milchpulver entwickeln lassen, mit dem sie aufgefäppelt werden. Aber nicht immer gelingt die Rettung. Die Sterberate für Jungelefanten ohne Mutter liegt bei 50 Prozent. Eine Ge-

denktafel an einer Wand des Farmhauses nennt die Namen der Tiere, die sie bereits verloren haben. „Es reißt einem das Herz entzwei“, sagt Roxy Danckwerts, „wenn die Kleinen es nicht schaffen.“

Abends gesellen sich die Danckwerts oft noch zu den Farmgästen, die ihren Besuch mit Drinks und Häppchen beenden und loben, welch ein Paradies das hier doch sei. Für Roxy Danckwerts sind solche Worte Bestätigung, das Richtige zu tun. „Die Menschen, die bei uns waren, machen sich künftig mehr Gedanken über Tierschutz. Vorher haben sie vielleicht gelesen, wie viele Elefanten von Wilderern getötet werden. Aber wenn sie unsere Tiere kennengelernt haben, dann verstehen sie, dass Elefanten Individuen sind, ohne die die Welt ärmer wäre.“ BW